Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 81 (2006)

Heft: 1-2

Artikel: Unpünktliche Kinder und zu hohe Häuser

Autor: Liechti, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

80 Jahre Zeitschrift *wohnen* (Teil 1)

Unpünktliche Kinder und zu hohe Häuser

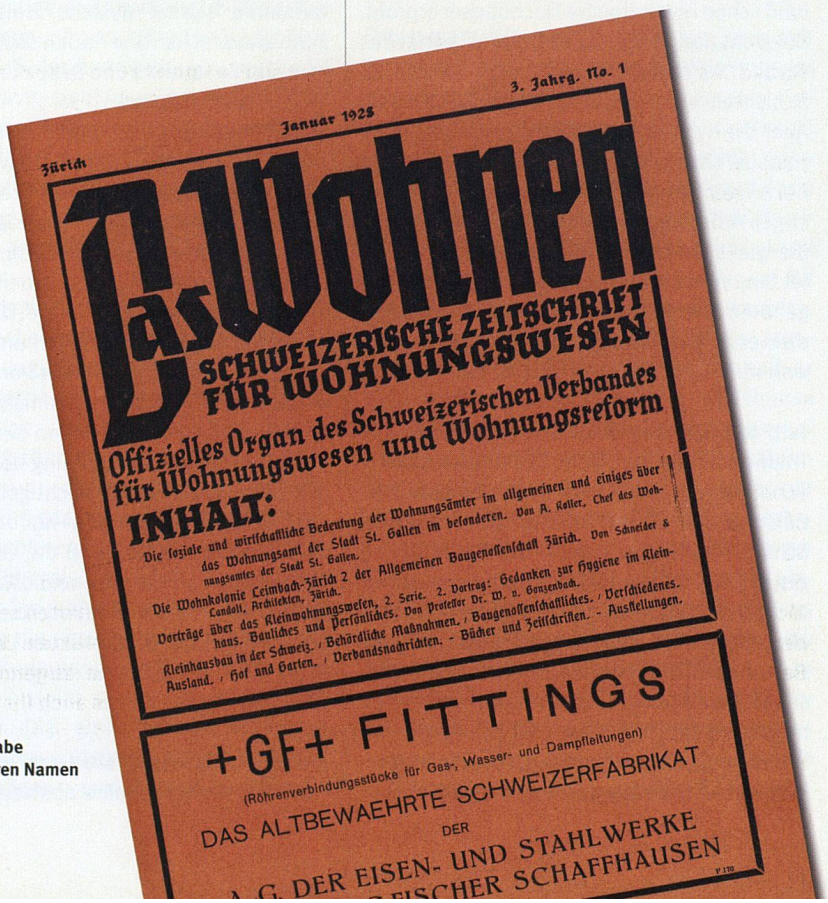
Im Januar 1926 erschien die erste Ausgabe der «Schweizerischen Zeitschrift für Wohnungswesen», die sich bald schon «Das Wohnen» nannte. Zeit für eine Rückschau: auf ein Blatt, das den gemeinnützigen Wohnungsbau in der Schweiz seit achtzig Jahren dokumentiert. Bisweilen gewürzt mit Suppenrezepten und Tipps für die Kakteenzucht.

Von Richard Liechti ■ Ein Verband braucht ein regelmässig erscheinendes Organ in gedruckter Form, um seine Mitglieder auf dem Laufenden zu halten. Verfolgt er wie der 1919 gegründete «Schweizerische Verband zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues» ein wichtiges gesellschaftliches Anliegen, ist ein solches Sprachrohr umso nötiger. Schon 1920 gaben die idealistischen Verbandsgründer deshalb die Zeitschrift «Gemeinnütziger Wohnungsbau» heraus, strebten sie doch nicht weniger an als «die Reform des Wohnungswesens in sozialer, gesundheitlicher, technischer und wirtschaftlicher Hinsicht, insbesondere durch Förderung des Baues gesunder, froher und preiswerter Heimstätten». «Zum Erfolg», so steht es im allerersten Editorial, «ist die Gewinnung der breiten Öffentlichkeit für die Verbandsbestrebungen nötig. Die vorliegende Monatsschrift soll hierzu beitragen und auch den ausserhalb des Verbandes stehenden Interessenten die Verfolgung der Wohnungsbaufrage und der Verbandstätigkeit erleichtern.»

Allerdings vermochte das Blatt in der schwierigen Nachkriegszeit nicht zu bestehen, schon nach gut zwei Jahren kam das Ende. Doch der junge Verband liess nicht locker: Im Januar 1926 lancierte er mit einer stattlichen Anfangsauflage von 15 000 Exemplaren die «Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen». Diesmal mit durchschlagendem Erfolg: Die Monatsschrift, die sich ab 1928 «Das Wohnen» nannte (und sich heute auf *wohnen* beschränkt), feiert mit dem vorliegenden Heft ihren 80. Geburtstag.

Bauhistorischer Wert. *Wohnen* war also von Anfang an mehr als nur Verbandsorgan. Schon in der allerersten Ausgabe legt kein Geringerer als der Architekt Hans Bernoulli dar, warum sein Reihen-Kleinhaus dem Geschossbau in «sozialer, ethischer und hygienischer» Hinsicht überlegen ist. Die Siedlung, die der Meister gleich selber vorstellt, ist die erste von Tausenden, die *wohnen* in den folgenden Jahrzehnten dokumentieren wird. Von der Finanzierung über die Bauweise und den Innenausbau bis zur detaillierten Kosten- und Mietzinsaufstellung ist alles Wissenswerte akribisch genau festgehalten; es fehlen weder Fotos noch Grundrisszeichnungen. Zwar hat bis heute niemand die Fleissarbeit unternommen, die in *wohnen* erschienenen Berichte elektronisch zu erfassen. Die Durchsicht der Jahresbände lässt jedoch darauf schliessen, dass die Zeitschrift alle wichtigen genossenschaftlichen und städtischen Siedlungen in der deutschen Schweiz dokumentiert hat. Dieser Fundus besitzt nicht nur bau- und genossenschaftsgeschichtlichen Wert, er gibt ebenso Auskunft über frühere Wohnverhältnisse und den grossen Fortschritt, den der Miet- und Sozialwohnungsbau im letzten Jahrhundert erlebte.

Über die ideale Wohnform für die Arbeiterfamilie herrscht im *wohnen* der Zwischenkriegszeit ein breiter Konsens: Nicht nur der Mentor des jungen Blattes, Hans Bernoulli, sondern ▶


Zürich
Januar 1928
3. Jahrg. No. 1
Das Wohnen
Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen
Offizielles Organ des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform
INHALT:
Die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Wohnungsämter im allgemeinen und einiges über das Wohnungsamt der Stadt St. Gallen im besonderen. Von A. Keller, Chef des Wohnungsamtes der Stadt St. Gallen.
Die Wohnkolonie Leimbach-Zürich 2 der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich. Von Schneider & Landolt, Architekten, Zürich.
Vorträge über das Kleinwohnungswesen, 2. Serie. 2. Vortrag: Gedanken zur Hygiene im Kleinhaus. Bauliches und Persönliches. Von Professor Dr. W. v. Gonzenbach.
Kleinhausbau in der Schweiz. / Behördliche Maßnahmen. / Baugenossenschaftliches. / Verschiedenes. Ausland. / Hof und Garten. / Verbandsnachrichten. - Bücher und Zeitschriften. - Ausstellungen.
+GF+ FITTINGS
(Röhrenverbindungsstücke für Gas-, Wasser- und Dampfleitungen)
DAS ALTBEWAEHRTE SCHWEIZERFABRIKAT
DER
A. G. DER EISEN- UND STAHLWERKE
FISCHER SCHAFFHAUSEN

Die erste Ausgabe mit dem heutigen Namen erschien 1928.

1930

1932

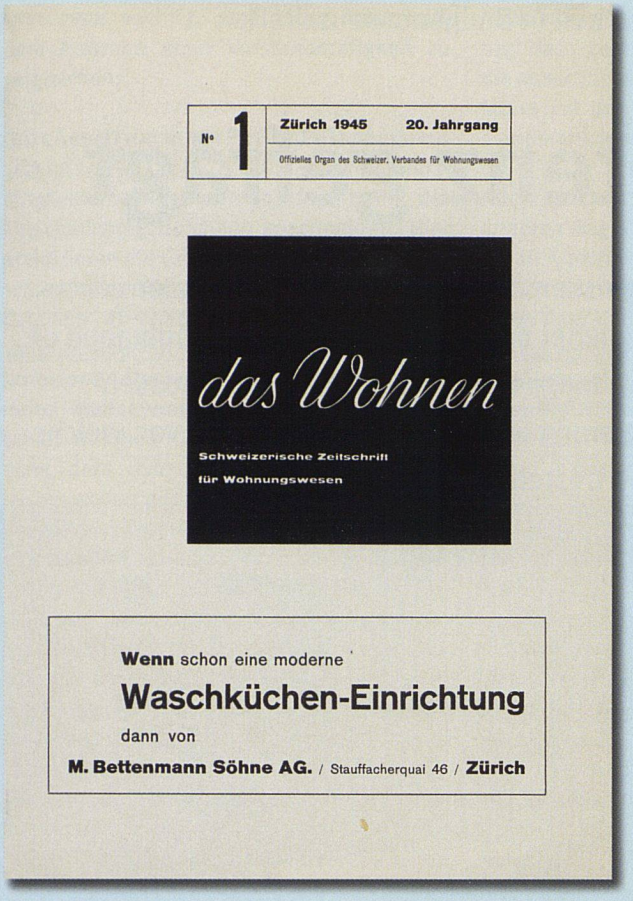
auch viele weitere Autoren propagieren die Vorzüge des Reihenhauses. Die Speerspitze innovativen Bauens ist am Anfang denn auch nicht Zürich, sondern Basel, wo verschiedene «Versuchssiedlungen» entstehen und man bald schon revolutionäre Flachdächer erprobt. Die grosszügig bemessene Gartenstadt ist das Vorbild. Sie erlaubt die damals für die unteren Schichten unabdingliche Selbstversorgung. Auch die hygienischen Vorteile des «eigenen» Hauses sind ein wichtiges Thema, hängen doch viele gesundheitliche Probleme mit den engen Arbeiterbehausungen zusammen, etwa die grassierende Tuberkulose. Neben Architekten, Verbandsfunktionären und Politikern gehören deshalb Stadtärzte und andere Mediziner zu den häufigsten Autoren im frühen *wohnen*.

Teil der Genossenschaftsbewegung. Die Themen reichen oft über das Bauen hinaus. Schon vor achtzig Jahren verlangte man zum Beispiel die «Ausarbeitung eines einheitlichen Siedlungsplanes» als Massnahme gegen die Zersiedelung, die sich wegen der fortschreitenden Verstädterung bereits abzeichnete. Auch verstand man sich als Bestandteil der internationalen Genossenschaftsbewegung, was sich in vielen Beiträgen niederschlug. So war die Frage des Bodenbesitzes im verarmten, von der Arbeitslosigkeit erschütterten Europa der Wirtschaftskrise hochaktuell. Enge Beziehungen pflegte man zu den im sozialen Wohnungsbau besonders fortschrittlichen Städten Wien und Berlin. «Das Wohnungswesen in Sowjet-Russland» war ebenso ein Thema wie die wegweisende skandinavische Holzarchitektur. Schwärmerische Töne finden sich zwar kaum, wohl aber Mitgefühl und Respekt vor den ausländischen Leistungen.

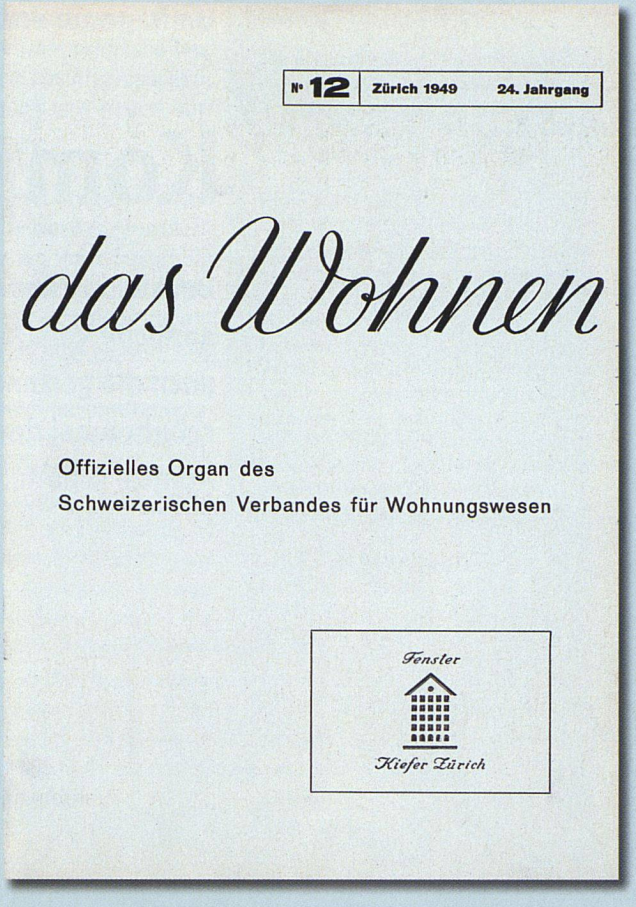
Seit Anbeginn stand und fiel die gemeinnützige Bautätigkeit mit den jeweiligen politischen Verhältnissen. Der Schweizerische Verband für Wohnungswesen und Wohnungsreform, wie er schon bald hiess, nutzte sein Organ deshalb für die Lobbyarbeit, auch wenn man diese noch anders nannte. Die Verbandsziele, so hielt man fest, seien unter anderem durch die «Ausarbeitung von Vorschlägen für gesetzgeberische und administrative Massnahmen» zu erreichen. Schon damals war die staatliche Wohnbauförderung oder deren angedrohte Kürzung das wichtigste politische Thema. Dabei griffen nicht nur die jeweiligen Verbandspräsidenten und die Vorstandsmitglieder der grossen Genossenschaften zur spitzen Feder, auch viele Politiker, namentlich aus dem sozialdemokratischen Lager, fochten in *wohnen* für die Sache des gemeinnützigen Bauens.

Menschliches und Moralisches. *Wohnen* richtete sich nie an eine abstrakte Fachwelt, sondern an ein breites Publikum, das in irgendeiner Weise mit dem nichtspekulativen Wohnungsbau verbunden war, und sei es auch nur als Mieter einer Genossenschaftswohnung. Unterhaltsame Elemente hatten deshalb stets ihren Platz, wobei es kaum je um Unterhaltung als Selbstzweck ging. Tipps rund um Garten und Haus («Ernährungsfehler beim Geflügel», «Die Freude der Kakteenzucht»), Kochrezepte («Speckwürfeli als Universalhelfer») oder Einrichtungshilfen («Wider den Kitsch») lockerten das Heft auf. Praktische Hilfe für das Vorstandsmitglied («Wie liest man einen Grundriss?») oder Unterstützung beim Umgang mit neuen Technologien («Vernünftiges Radiohören») wechselten mit locker eingestreuten Sinnsprüchen und Gedichten («Wohin in Zürich man heut schaut/ Gar mancherorts wird flott gebaut»).

Ein Dauerbrenner waren Fragen des Zusammenlebens und des (angeblich) fehlenden Genossenschaftsgeistes. Oft wandten sich die Artikel direkt an die Leserinnen, wobei – für die damalige Zeit nicht selbstverständlich – auch Frauen in *wohnen* schrieben. Beliebt waren Erziehungsfragen («Das unpünktliche Kind») oder die Stellung der Hausfrau und Mutter als Hauptverantwortliche für ein harmonisches Familienleben, das man als Fundament einer gedeihlichen Gesellschaft betrachtete. Nicht alles trieft vor Moral: *Wohnen* beschäftigte sich auch mit dem feh-



1945



1949

lenden Wohnraum für alleinstehende berufstätige Frauen, und die Gründung einer Frauenkommission bei der ABZ überschrieb das Blatt schon fast euphorisch mit: «Das Gute bricht sich Bahn!» Viel Kurioses ist dabei: die hitzig geführte Diskussion über das «Flaumern», das die bösartige Nachbarin am liebsten dann besorgte, wenn die Bewohnerin im unteren Stock das Bettzeug übers Fenster gelegt hatte. Oder jener Sekretär der Sektion Bern, der sich anno 1928 über die Notwendigkeit eines eigenen Badezimmers in der Kleinwohnung Gedanken machte. Ein solches sei nicht empfehlenswert, kam er zum Schluss, weil es doch nicht zur Körperpflege benützt, sondern vielmehr zur «Gerümpelkammer schlimmster Art» degradiert werde. Was einen Basler Genossenschaftspräsidenten auf den Plan rief, der in der nächsten Ausgabe mit viel Herzblut nachwies, dass «dem oft momentan auftretenden Bedürfnis nach einem Reinigungsbad» Genüge geleistet werden müsse.

Ganze Nation eine Genossenschaft. In der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre wird *wohnen* fast gänzlich zur Mieterzeitschrift. Im ersten Kriegsjahr bricht der Wohnungsbau völlig zusammen, nur gerade neun Einheiten erstellen die Gemeinnützigen im ganzen Land. Auch *wohnen* kommt mit 16 Druckseiten pro Ausgabe schmal daher: Vorschriften zur Verdunkelung und Rezepte für Kohlsuppen füllen nun das Heft. Einzig die Landesausstellung von 1939, über die *wohnen* ausgiebig berichtet, stärkt das Selbstbewusstsein. Der Internationalismus ist weggewischt, der innere Zusammenhalt umso grösser: «Die Genossenschaft ist der lebendige Ausdruck des Willens zum festen Zusammenhalt», heisst es in der Neujahrsbotschaft der Redaktion von 1940, und ein Jahr später sieht man an der gleichen Stelle die ganze Nation als eine grosse Genossenschaft, die gemeinsam um das Überleben kämpft. Auch der Stil ändert sich: «Aufruf!» heissen jetzt die Titel, «Genossenschafter: ans Werk!» oder «Mehr anbauen oder hungern?».

Besteht in den ersten Kriegsjahren noch ein ansehnlicher Leerwohnungsbestand, setzt ab 1942 Wohnungsknappheit ein. Städte und Kantone sprechen rasch Kredite und A-fonds-perdu-Beiträge, und schon 1943 bauen die Genossenschaften emsig. Es geht aber nicht schnell genug. «Katastrophaler Leerwohnungsstand im ganzen Land» stellt das sonst nüchterne *wohnen* 1944 fest und meldet, dass beispielsweise in Winterthur noch 16 Wohnungen frei seien. In den folgenden Jahren erhalten die Baugenossenschaften wieder grosse Bedeutung: 1946 erstellen sie im Kanton Zürich stolze 55 Prozent aller Neubauwohnungen. Die einfachen Mehrfamilienhaussiedlungen entstehen, die bis heute die Vorstädte prägen – und *wohnen* in vielen Sanierungsbeiträgen heute wieder beschäftigen. Schon in den letzten Kriegsjahren erwacht auch die Zeitschrift aus dem Dämmerzustand: Mit neuem Selbstverständnis wendet sie sich nun wieder den Baufragen zu.

Ungeliebte Wohnblöcke. Erstaunlicherweise vermag sich trotz grösster Wohnungsnot das Ideal des Kleinhauses zu halten, in den letzten Kriegsjahren entstehen nochmals grosse Reihenhaussiedlungen. Noch 1949 diskutiert *wohnen* in einer mehrteiligen Serie die Frage «Einfamilienhaus oder Mehrfamilienhaus?». Der bekannte Architekt Adolf Kellermüller sieht zwar ein, dass sich «auf der einen Seite eine terrainsparende Bauentwicklung aufdrängt». Die Bedürfnisse der Menschen sind ihm jedoch wichtiger, weshalb er das «mehr oder weniger hohe Mietshaus» eher für Kinderlose und Alleinstehende empfiehlt. Andere Autoren können sich mit Mehrfamilienhäusern zwar anfreunden, aber nur wenn diese dem individuellen Wohnen möglichst nahe kommen, also «nicht so hoch gebaut sind und von einem grünen Garten umgeben werden». So verwundert es kaum, dass es nicht die Baugenossenschaften sind, die bald schon die ersten Wohnhochhäuser in der Schweiz erstellen. *(Die zweite Hälfte der wohnen-Geschichte folgt im nächsten Heft.)*